

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

17 (18.1.1891)

Beilage zu Nr. 17 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 18. Januar 1891.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 17. Januar.

Selbst (Mittheilungen aus der Stadtraths-Sitzung) von gestern. Es werden eine Anzahl Vorschläge für's laufende Jahr beraten und festgestellt, und zwar für die Handelsschule, Gewerbeschule, Realschule, höhere Mädchenschule, Volksschule, das Realgymnasium, Rheinbahn und Friedhof. — Nach Mittheilung der Direktion der Gas- und Wasserwerke wurden im Jahr 1890 an die Stadtkasse mehr abgeführt als im Voranschlag angenommen war: vom Wasserwerk 26083 M. 61 Pf., vom Gaswerk 61821 M. 21 Pf., im Ganzen 87904 M. 82 Pf. Beim Bürgerausschuß soll beantragt werden, daß nachbenannte Abt. Beamte mit Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgungsberechtigung angestellt werden: Herr Oberbuchhalter; Willard, Aufseher; Gähbels, Maschinist; Heintz, Koffer; Knobloch, Hochbauamtsgehilfe; Herzer, Installateur, und Schuler, Verbrauchsmessereibeh. — Nach Mittheilung der Direktion der Gas- und Wasserwerke wird sich voraussichtlich bei der Erweiterung der Wasserleitung und der Herstellung des neuen Hochwasserreservoirs eine Ueberschreitung des vom Bürgerausschuß bewilligten Credits (590000 M.) im Betrag 50000—60000 M. ergeben. Die Herstellung des Schwarzwaldbahnhofes (Kredit 20500 M.) erfordert einen Aufwand von 26057 M. 78 Pf., so daß eine Kreditüberschreitung von 5557 M. 78 Pf. vorliegt. Die Herstellung der Radfahrbahn im Stadtpark (Kredit 6000 M.) hat sich eine Kreditüberschreitung von 216 M. ergeben. Es wird beschlossen, die erforderlichen Nachtragskredite beim Bürgerausschuß nachzusuchen. Die von der Stadtkasse endgültig zu tragenden Beträge der Invaliditäts- und Altersversicherungsbeträge für 1890. Die von der Stadtkasse und Arbeiter belaufen sich auf etwa 3000 M. jährlich. — Zwei Gesuche um Aufnahme in den b. d. Staatsverband, und zwar des Herrn Chorführers Georg Kraus aus Dieburg in Hessen und des Schreiners Wilhelm Günther von Bockenem in Preußen werden dem Groß. Bezirksamt unbeantragt vorgelegt. — Gleiches Vorlage erfolgt bezüglich zweier Gesuche um Entlassung aus dem b. d. Staatsverband, und zwar des Louis Reble, Direktor in Püttli, und des Eugen Birsner, 19 Jahre alt. — Von Groß. Bezirksamt wurden im 4. Quartal v. J. 2441 Milchproben, 21 Butterproben, 1 Rahmprobe, 6 Proben Schweinefleisch, 3 Proben Speisefette und 40 Proben schwarzen Pfeffers untersucht. Wiederholt bestraft wurden wegen Freihaltens gefährlicher Milch: Wilhelm Hartmann von Rangensteinbach, Martin Köhner von Wagnersheim und Jakob Wader Wme. von Hohenwettersbach. — Im 1. d. Bierordnungsverfahren im Monat Dezember 288 Bannweiden und 221 Dampf- und Luftbäder verurtheilt. Einschließlich der Einnahme von 255 M. für abgegebene 25 Tageskarten zur Benutzung der Kuranstalt betrug die Gesamteinnahme 907 M. 20 Pf.

(Theaterleitung vom künstlerischen und vom praktischen Standpunkte.) Ueber dieses Thema sprach am letzten Vortragsabend des Kaufmännischen Vereins, am vorigen Mittwoch, Herr Direktor Oswald Hande. Eine sachgemäße, von reicher Erfahrung und tüchtigem dramatischen Wissen ausgehende Behandlung des Themas vermag ohne Zweifel nicht bloß unterhaltend, sondern auch aufklärend zu wirken, und nach beiden Richtungen hin dürfte der Vortrag des Herrn Direktors Hande seinen Zweck erfüllt haben. Eine Theaterleitung ist der Kritik, mag nun diese Kritik von den Jungen im Publikum oder von den Hebern in der Presse getrieben werden, ungleich härter ausgesetzt als die Leitung irgend eines anderen Kunstinstituts. In einer Galerie, in einer Bilderausstellung oder an einer ähnlichen Stelle kritisiert das Publikum wohl auch mitunter scharf und nicht immer gerecht, denn absprechend über Kunstwerke zu urtheilen gilt bei vielen Menschen noch immer als ein besonders geeignetes Mittel, geistreich zu erscheinen und Anderen zu imponiren; dort gilt das Urtheil aber fast immer den einzelnen

Kunstwerken, während man sich meistens wohl hütet, auch die künstlerische Leitung des Ganzen zu beurtheilen. Das Theaterpublikum spricht dagegen eben so sicher und aufrichtig über die Bühnenleitung wie über den einzelnen Darsteller; es beugnet sich nicht damit, seinen Eindruck von der Vorstellung und von jedem einzelnen bei der Vorstellung Mitwirkenden in einer mitunter nicht besonders schmeichelnden und feinsinnigen Form auszusprechen, sondern es ist eben so roch mit einem Urtheil über die ganze Theaterleitung bei der Hand. Daß gerade die Intentionen einer Theaterleitung viel schwerer zu beurtheilen sind, wie etwa die Grundzüge einer Galerie, einer Museumsverwaltung, weil die Durchführung dieser Intentionen von einer Menge unberechenbarer Zwischenfälle, von plötzlichen Enttäuschungen im Personal, von den Ergebnissen der Proben u. s. w. abhängen, das machen sich die Wenigsten im Publikum klar. Es schadet deshalb sicherlich nichts, sondern kann der Sache nur nützen, wenn einmal ein dazu berufener Redner es unternimmt, einer gebildeten Zuhörermenge einen Einblick in den komplizirten Apparat einer Bühnenleitung zu verschaffen und ihr zum Bewußtsein zu bringen, welche Menge von Dingen zu einer glücklich verlaufenden Theater-Vorstellung vereinigt sein muß. Wir sind durchaus nicht Freund davon, daß man das Publikum auf Kosten seiner naiven Empfindlichkeit öfters hinter die Coulissen blicken lasse, wie dies namentlich in den letzten Jahren so beliebt gewesen Theatergeschichten unserer Leihbibliotheken und Zeitungsromanen der Fall gewesen ist; aber unternimmt es eine mit dem Gegenstande vertraute, das heißt inmitten des praktischen künstlerischen Lebens stehende Persönlichkeit, die Aufgaben einer Theaterleitung und zugleich mit diesen Aufgaben auch die ihrer Lösung entgegenstehenden Schwierigkeiten dem Publikum gemeinverständlich aus einanderzusetzen, so kann daraus wohl Gutes entspringen. Herr Direktor Hande nahm seine Aufgabe bei dem Vortrage im Kaufmännischen Vereine gewissenhaft; er ging in der Erörterung des Themas so gründlich zu Werke, wie es in der Zeit eines derartigen Vortragsabends und mit Rücksicht auf die verschiedenartige Zusammensetzung der Zuhörermenge möglich war; wenn er Einiges zur Belebung seines Vortrages humoristisch behandelte, öfters satirische Streiflichter in seine Ausführungen hineinspielte, ließ, drastische Beispiele in seine Darstellung verflocht, so ließ er den Hörer doch bei allem feinen Augenblick in Zweifel darüber, wie ernst es ihm im Ganzen gemeint war und wie werthvoll ihm die Gelegenheit erschien, über wichtige Seiten der Bühnenleitung sich öffentlich auszusprechen zu können. Er knüpfte daran an, daß die Gefährdung des Deutschen Reiches für die Leitung eines Theaters außerordentlich mächtige Bedingungen stellt, und erwähnte, wie unter der Herrschaft der sogenannten Theaterfreiheit eine große Menge schlecht fundirter Theater und damit auch ein beklagenswerthes Künstlerproletariat entstanden sei; er charakterisirte dann die verschiedenen Arten von Bühnen, die Hofbühnen, die in städtischer Verwaltung befindlichen, die verpacketen und endlich diejenigen Theater, deren Leiter zugleich Eigentümer des Theaters ist. Gegenüber der oft leichtfertigen Verneinung der Theaterfreiheit ergriff er auf die Steigerung der Ansprüche hin, die durch die Vervollständigung der Maschinen, durch die Einführung freier historischer Truppe in der Kostümirung, durch die Gewöhnung an reichere dekorative Ausstattung geschaffen worden ist. Er ergriff die Rehrseite der erleichterten Vertheilungsgewalten in unserem Zeitalter, indem er hervorhob, wie das leicht von einem Ort an den anderen gelangende Publikum gern den Maßstab des in großen Städten Gesehenen an die Leistungen des eigenen Theaters legt, ohne sich der Verschiedenartigkeit der Existenzbedingungen dieser Bühnen bewußt zu werden. Er beleuchtete eingehend die Schwierigkeiten, den aufgestellten Spielplan festzuhalten, und schrieb insbesondere auch den unzufriedenen Abonnenten ein Verzeihen in's Stammbuch. Die Theaterkritik bekam natürlich auch ihre Dantzig, wie das bei einer solchen allgemeinen Erörterung, in welcher auszuführen werden muß, wie laura et extra muros gefündigt werden ist, selbstverständlich ist. Im Zusammenhang mit den uralten Klagen über den Verfall

des Theaters führte Redner aus, wie auch die namentlich durch Hof repräsentirte Schauspielschule strenger Charakteristik eine mehr den rednerischen Theil der Schauspiellust pflegende Schule, gefördert durch Goethe und Schiller, entstanden sei, bis in neuerer Zeit die Pflege der Rede wieder hinter den Kultus lebendiger und charakteristischer Bewegung zurückgetreten sei. Das Sudermann-Hauptmann'sche Dichtertalent erfuhr eine starke Beleuchtung. Mit Wärme schilderte der Vortragende zum Schluß die Grundbedingungen einer einflussvollen und von dem Gefühl ihrer Verantwortlichkeit durchdrungenen Theaterleitung, und seine Ausführungen klangen in der Mahnung aus, daß man einer Bühnenleitung, die sich von guten Absichten leitet, Vertrauen entgegenbringen solle, ohne Mißverständnissen Raum zu geben. Der anerkennende Vortrag des Herrn Direktors Hande wurde durch den lebhaftesten Applaus beantwortet.

6. Vortrag über die Kolonie Togo. Am Mittwoch hielt der König. württembergische Hauptmann und Batteriechef Herr Erich Kling im großen Museumsaal einen äußerst anregenden, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und eigener Wahrnehmung aufgebauten Vortrag: „Meine Reisen im Hinterlande von Togo“. Die Einladung zu dem Vortrag war von der hiesigen Abtheilung der Kolonialgesellschaft und dem Naturwissenschaftlichen sowie dem Geographischen Vereine ausgegangen. Es hatte sich eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. Einige große Wandarten bildeten die geographische Ausstattung des Vortrags, außerdem führte der Redner einen kleinen, 7 1/2 Jahre alten Negertuben, von hübscher Gestalt und ansprechenden Gesichtszügen, welcher dem tief im Innern, nordwestlich vom Togoland lebhaften Orussi-Stamme angehört und den Kling mit nach Deutschland gebracht hat, dem Publikum vor. Einige aufgelegte und herumgereichte Kleidungsstücke erweisen große Geschicklichkeit der Eingeborenen in der Anfertigung von farbigen Geweben. Aus dem Inhalte des Vortrags heben wir das Nachfolgende hervor: Das Innere der westafrikanischen, an dem Theil des Meerbusens von Guinea, den man die Sklavensüste nennt, gelegenen deutschen Kolonie Togo, die bekanntlich im Jahr 1884 durch Dr. Nachtigal für das Deutsche Reich erworben wurde, ist erst in allerneuester Zeit genauer erforscht worden, und zwar nicht zum mindesten durch den Vortragenden selbst. Das Auswärtige Amt hatte im Jahre 1887/88 vier wissenschaftliche Expeditionen nach der Westküste Afrika's ausgesandt, worunter auch jene nach Togo, welcher Hauptmann Kling angehörte. Die Expedition, welche aus 3 Europäern — einer derselben, Stabsarzt Dr. Wolf, erlag auf einer offiziellen Reise im Hinterlande von Dahome dem Fieber und übernahm Hauptmann Kling nun die Leitung der Expedition — bestand, fand überall freundliche Aufnahme, wenn auch das Mißtrauen nicht ganz beseitigt werden konnte. Durch einen glücklichen Zufall gelang es der Expedition, der Weisung des Reichskanzlers sehr schnell nachkommen zu können und, weit in's Innere vorgeschoben, eine Station (Bismarcksburg genannt) anzulegen, deren wissenschaftliche Ergebnisse, meistens Arbeiten von Hauptmann Kling, größtentheils in den vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Mittheilungen enthalten sind. Leider blieben auch hier die friedlichen Beziehungen nicht ganz ungehört. Bei der Schlichtung von Streitigkeiten zweier Nachbarstämme wurde die Expedition überfallen und entging nur mit knapper Noth dem vollständigen Untergange. In dem nun folgenden Kriege wurde der feindliche Häuptling, welcher das Grab des bei dem Ueberfalle Ermordeten geschändet, den Kopf der Leiche abgeschnitten und die Eingeweide der Leisten zu Fettschweden herausgenommen hatte, das erste Opfer unserer Kugeln, was den Krieg zwar nicht sofort beendete, aber doch für uns als günstiger Fettschweden galt. Die verschiedenen durchgezogenen Gegenden schildert Redner als schön und ertragreich. Kräftige Bäder und Gaine von Palmen und Laubbäumen mit großen Feldern wildwachsender Ananas wechseln mit blühenden Savannen und Gras ab. Ueberall ist es grün und bewaldet. Zahlreiches Wild und Geflügel bedürft

6. Jessamine.

Von Helena v. Gessendorff-Grabsowksi. (Fortsetzung.)

„Sehr dankbar, Mama Priscilla! Obgleich ich fürchte, daß mir wenig Zeit dafür übrig bleiben wird, alle die guten Leute näher in Augenlicht zu nehmen, so interessirte mich dennoch diese kleine Welt der Plaminaton-Street, der ich ja nun auch angehöre.“
„Warten Sie, Mr. Harway, da ist noch Mr. Jostas Bird, ein gelehrter Mann, der ein Buch über Schmetterlinge geschrieben hat und diesen armen hübschen Dingen nachtrachtet, wo und wie er nur kann, bloß zu dem schandbaren Zweck, sie anzuspüren! Im übrigen läßt sich nichts gegen ihn sagen. Endlich Mr. Creß, der Wärtner; er bewohnt das Hinterhaus des „Weißen Falten“ und ist ein sehr brauer, arbeitsamer Mensch, dem wir alle gern so viel als möglich zuwenden, da die Krankheit seiner Frau und die damit verbundenen Ausgaben ihn sehr zurückgebracht haben. Dicht, sein Bude, trägt für Mr. Tuder Bücher aus und besorgt uns Allen Botengänge, wogu ich ihn auch Ihnen mit gutem Gewissen empfehlen kann. Die kleine Ethel Creß, ein sanftes siebenjähriges Kind, ist der Liebling der Plaminaton-Street und gleichfalls derjenige meiner Lady. Miß Jessamine hat viel an der Kleinen gethan, welche im vergangenen Jahre zu der Gefahr des Erblindens stand. Sie brachte Ethel in eine Augenlinse und veranlaßte die Operation, welche dem Kind das Augenlicht wiedergab. Nun, das sind unsere nächsten Nachbarn, Mr. Harway. Sie wissen jetzt Bescheid.“
Es war übrigens erkauntlich, mit welcher Schnelligkeit sich Mr. Harway's Schiller wechelte. Der unbekante Name Roland Harway mußte durch eine geheimnißvolle Macht besonderen Klang erhalten haben. Es konnten nicht allein seine guten Leistungen sein, welche ihm diese beträchtliche Anzahl verbindlicher Schreiben sorgfamer Väter und zarter, parfumirter Billets zärtlicher Mütter eintrachteten, die förmlich ihre Kinder „der Sorgfalt des so warm empfohlenen, verehrten Mr. Harway anzuvertrauen rathigten“. Was für ein geheimnißvoller Gönner lebte, dem das Gesicht des freundlichen, jungen Lehrers am Herzen lag?
Roland Harway war völlig bezaubert. Er hätte gern mit beiden Händen zugegriffen und wußte doch, seine Kräfte reichten nicht aus für so vielfältige Anforderungen. Fortuna, deren Unterthänigkeit Miß Jessamine an jenem Geburtstagsabend zu Rolands Gunsten angerufen hatte, schien es sich nun in der

That zur Aufgabe gemacht zu haben, einmal wieder einen armen braven Menschen durch die Macht ihrer Lebenswürdigkeit zu bezaubern, und so schaffte sie auch hier Rath.
Vor dem Haus der Mrs. Sterne hielt eines Morgens ein stierliches Cab, das gekrönte Kreuz des Aram'schen Wappens mit der alten Aufschrift: „A good name is above wealth“ tragend. Roland Harway, im Begriff, auszugehen, hatte noch Zeit, zu bemerken, daß das Gefährt die Herrin von Aramhall nicht brachte. Man sah nur ein Billett an Priscilla Sterne abgegeben zu haben.
Abends, als der junge Lehrer heimkehrte, empfing ihn die Alte mit betterem Blick. „Theurer Mr. Roland treten Sie einen Augenblick bei mir ein, zu hören, was Miß Jessamine wieder für mich gethan! Sie weiß es, daß ich nicht mehr gut mit dem Gehen vorwärts komme und meiner Schwäche wegen kaum über den kleinen Garten hinaus zu gelangen vermag. Da hat sie einen Wagen geliehen, lieblicher Roland, — jenes hübsche, kleine Cab, Sie haben es ja! — ausschließlich zu meiner Benutzung! Ist's nicht ein Goldfund? Das Gefährt findet drüben im „Weißen Falten“ trefflich Raum, und was den Kutscher angeht, so haben wie ihn in Dicht Creß — der Junge ist ganz anher sich über den hübschen Anzug, welchen die Lady ihm leihete! — bereits gefunden. Miß Jessamine erucht mich dem Knappen viel Bewegung zu verschaffen, ich fühle mich aber außer Stande, stundenlang umherzulastern, wenn ich auch froh bin, einmal hinaus in das Grüne oder zu Farmer Dixon fahren zu können. Da wäre nun meiner Lady Wunsch leicht zu erfüllen, wenn Sie, theurer Mr. Roland, ab und zu bei den ohnehin weiten Wegen das Cab zu Hilfe zu nehmen nicht verschmähten. Was meinen Sie dazu?“
„Verrieth, Mama Sterne, wenn die Dinge so liegen. Sind Sie indessen gewiß, daß Miß Aram meine Handlungsweise nicht mißbilligen, sie nicht als Dreißigkeit auslegen wird?“
„Meine Lady! . . . D, Mr. Roland!“
„Wohlan, Mama, so kann ich auch noch einige Schüler annehmen. Was meinen Sie; ich dachte schon daran, im Haus einen Lehrkursus zu eröffnen. Da man mich mit Offerten überhäuft, dürfte ich es wohl wagen.“
„Sehr gut, Kindchen! Vortrefflich! Und Sie besuchen dann nur noch Jene, welchen es unmöglich ist, hierher zu kommen. Sehen Sie, Roland, es wird immer besser; der Herr gebe, daß

mein kleines Haus Ihnen auch fernerhin eine segensbringende Heimstätte sei!“
Die alte Priscilla war längst über die Zeiten des Briefschreibens hinaus. Ihre Hand zitterte, als sie an diesem Abend noch spät einige Worte niederschrieb — und die Buchstaben glichen wunderlichen Hieroglyphen aus grauer Vorzeit.
„Theurer Herrin!“
„Es ist Alles in Ordnung. Er ahnt nicht, daß Sie es sind, deren gültiger Fürsprache er seine Erfolge zumeist verdankt. Auch den Wagen verpackte er nach einigem Bedenken zu benutzen. Ich glaube gleich Ihnen, Roland Harway ist brav und edel genug, um die Theilnahme aller guten Menschen zu verdienen. Gott segne meine Lady!“
Priscilla Sterne.
Roland Harway äderte nun nicht, seinen Plan zur Ausführung zu bringen. Mrs. Sterne stellte ihrem Wirthsmann bereitwillig noch einen dritten, neben seinem Wohnzimmer gelegenen Raum, der ihr bisher zur Aufbewahrung überflüssiger Hausrathes gedient, zur Verfügung und richtete denselben möglichst stützlich her. Dann wurde ein blinkendes Schild mit dem Namen des jungen Lehrers an der Augentür befestigt, und nicht lange darnach spazierten des Tages viele muntere, kleine Studenten mit Büchern und Mappen unter dem Arm durch diese bedeutungsvolle Thür. Der lieblichste unter allen war ohne Frage jener sanfte blonde Knabe im schwarzen Sammtrock, auf dessen Kappe-Kragen die goldenen Locken fielen. Derselbe, welcher eines Tages länger als die andern bei Mr. Harway äderte und demselben ein goldgerändertes Billett überreichte, das nichts geringeres enthielt als eine Einladung! Sir Marmaduke Veighton und Lady Veighton wünschten Mr. Harway in der That am künftigen Donnerstag bei sich zu sehen! Hier stand es. Charles Veighton bemerkte das Erdröthen seines Lehrers und deutete sich dessen nachdenkliches Schweigen richtig, denn er umschlang ihn hastig in seiner warmen, kindlichen Art. „D, Mr. Harway, Sie wollen nicht kommen? Sie müssen es, sonst habe ich keine Freude an der Feier meines Geburtstages! Und meine Eltern würden eine abschlägige Antwort gleichfalls schmerzhaft empfinden, dessen bin ich gewiß.“
Ein Augenblick der Unschlüssigkeit noch — und Charles wurde mit der ihn beseligenden Zusage entlassen.
(Fortsetzung folgt.)

